

## DYNAMIK - KREATIVITÄT - PRÄZISION

BETHA SARASIN

Text von Susanne Zeilhofer zur Vernissage der Ausstellung am Bernd-Spiessl-Symposium in Basel (18. Juni 2005)

*Keine Regel verbietet das Wünschen,  
hoffen auf Wunder.*

Wie ein kurz aufleuchtendes Blitzlicht erhellt dieser Aphorismus Betha Sarasins eine Facette der ebenso schillernden wie spannungsgeladenen Persönlichkeit der polyvalenten Basler Künstlerin. Stets angetrieben durch das Wünschen, die unstillbare Suche nach strukturellen Grundelementen und hinter der sichtbaren Realität liegenden Gesetzmäßigkeiten sprengt Betha Sarasin herkömmliche, die kreative Beweglichkeit des Geistes hemmende Konventionen und Regeln, bewegt sich geistig mehrdimensional. So läßt sich ihr künstlerisches Œuvre kaum unter einem Oberbegriff fassen. Die kaleidoskopartig vielschichtigen Arbeiten spannen einen weiten Bogen von großen Skulpturen und Installationen über Arbeiten mit Glas hin zu Graphiken, Zeichnungen und Bildern - figurativ wie konkret, Verfremdungen und trompe l'œil-Situationen.

Geboren 1930 in Aarau erfährt sie in den Jahren 1946-50 eine Ausbildung zur Illustratorin an der Kunstgewerbeschule in Basel und arbeitete seit 1951 sehr erfolgreich und hoch dotiert an Graphiken, Illustrationen und Werbung für Italian Lines, Danzas, Olympic Airways, LVZ Zürich, PTT Schweiz. Durch die 1951 mit Peter Wyss geschlossene Ehe entstehen Kontakte zu Radio und Fernsehen, zur Welt des Rampenlichts und der künstlerischen Avantgarde - ein Milieu, das Betha Sarasin bis heute nachdrücklich geprägt hat.

Inspiziert und geprägt durch ihre Mutter, die im Sommer in Zürich und im Winter im St. Moritz der 20er Jahre in der Modeszene tätig war, findet Betha Sarasin zudem als Modereporterin für verschiedene Zeitungen in Florenz und Rom Zugang zur glanzvollen und glamourösen Welt der italienischen Haute Couture und später des Pret-à-Porter. Elemente dieser extrovertierten, streckenweise manirierten Zeit ziehen sich konsequent durch weite Teile ihres Werkes, speziell die Zeichnungen mit ihrer dynamischschwungvollen Linienführung, der anmutigen Eleganz sowie der enormen Ausdruckskraft der Hüte und Roben der dargestellten Damen, die einen nostalgischen Hauch vergangener römischer grandezza atmen lassen.

Die Mutter ist es auch, die offenbar früh das enorme Potential der Tochter erkannte und seit dem vierten Lebensjahr deren Zeichnungen aufbewahrte. Darüber hinaus führte das kindliche Spiel dieser frühen Jahre mit Maskieren und Verkleiden im späteren Schaffensprozeß Betha Sarasins zu Verfremdungen von Bildern, ein Bereich, der sich in jüngster Zeit computerunterstützt ins beinahe Unendliche erweitert hat. Eindrucksvolle Beispiele sind der "Löwe im Scirocco", "Am Rhein, 1976 + 1997", "Turbani, 200 1" und viele andere mehr.

Ähnlich in der Idee, verschieden in der technischen Ausführung sind die figurativen Darstellungen der Künstlerin, in denen sie aus der zeitlichen Distanz frühere Werke

überstrichen, verändernd bearbeitet, beworfen und beklebt und in neuerer Zeit auch besprayed hat. Die Verfremdung bekommt in diesem Zusammenhang den Duktus der Auseinandersetzung mit der eigenen kreativen Genese, der Kommunikation mit einmal gesetzten bildlichen Akzenten und der eventuellen Korrektur eines in der Rückschau veränderten künstlerischen Selbstverständnisses.

Die letztlich entscheidende Zäsur in ihrem Leben jedoch brachte das Jahr 1957 durch die Begegnung mit dem Architekten Teff Sarasin, dem Mann, mit dem sie fortan eine sich immer intensiver entwickelnde künstlerische Symbiose eingehen sollte. Ihre Heirat im Jahr 1961 legte den Grundstein für eine bis heute andauernde Zusammenarbeit, die ihre bisherige Tätigkeit in Design und Werbung zurücktreten lassen und ihr völlig neue Horizonte eröffnen sollte. Zunächst offerierte ihr Peter A. Sarasin-Christ, Vater und Geschäftspartner ihres Gemahls, neue interessante Aufgaben, insbesondere in der Gestaltung von Innenräumen. Für ihren Mann entwarf sie in der Folgezeit für die Kirche in Laufen (CH) Kirchenscheiben, von 1970 bis 1995 folgten Fenster für vier weitere Kirchen (u.a. in Basel, Oberwil und Reinach). Zahlreiche ihrer Werke stehen in Banken, Galerien und Bauten, für deren architektonische Konzeption Teff Sarasin verantwortlich zeichnet; vieles ist in engster Zusammenarbeit mit ihm und durch Kombination ihrer beider Kunst entstanden, nicht zuletzt auch große Installationen in Schloßparks in Frankreich, wie beispielsweise „Les verres gardes“, *Château de Grammont*, Villersexel (2001), oder, in Deutschland, „Der Wächter auf dem Dach“ in Vogelbach (2001), „Der Wächter im Schloss Biengen“ (2001) etc.

Seit ihrer Jugend wurde bei Betha Sarasin durch eine erste Reise 1936 nach Venedig eine starke Affinität zur Lagunenstadt grundgelegt, die sie lebenslänglich nicht mehr losließ; mehr als 45 Jahre lebte und arbeitete sie mit ihrem Gemahl "im morbiden Venedig in Palästen unserer Freunde eingemietet und gefangen", 'wie sie es heute aus der Retrospektive beschreibt.

1958 beginnt auf Murano ihre Auseinandersetzung mit dem Werkstoff Glas, der eine andauernde Faszination auf Betha Sarasin ausübt und seitdem ein zentrales Element in ihrem Schaffen darstellt. Die Gläser, die sie und Teff für Venini-Salviati in Murano entworfen haben, finden sich heute in den großen Museen der Welt; in Murano selbst haben Werke der Künstlerin im Museo del Vetro/Palazzo Giustinian, das einen Überblick über 2000 Jahre Geschichte des geblasenen Glases gibt und Glanzstücke von Glasarbeiten zeigt, ihren gebührenden Platz gefunden.

Glas repräsentiert viele Komponenten ihrer inneren Anliegen. Es erlaubt durch seine Transparenz den Durchblick auf das, was dahinterliegt, enthüllt Verborgenes, schafft Klarheit. Parallel zu diesem Erkenntnisprozeß bleibt jedoch die für den Betrachter in Fragen tieferer Einsichten nötige Distanz subtil gewahrt, die Glasscheiben trennen, schaffen durchsichtige Räume, zwingen dazu, das Diesseits und Jenseits des eigenen Standortes zu definieren. Diese immense Symbolkraft kommt im Werk Betha Sarasins am eindrücklichsten in ihren Kirchenfenstern zum Ausdruck. Die Sphäre des Transzendenten verbindet sich durch die großflächig verglasten, diaphanen Wände harmonisch mit der Immanenz, der Welt der Realität. Der Blick nach außen ist offen und frei, läßt Spielraum für individuelles Denken und geistige Versenkung. Ganz in diesem Stil ist auch ein Meditationsplatz mit Brunnen für das Altersheim "Hofmatt" in Münchenstein bei Basel konzipiert. Mit und für ihren Mann entwirft Betha Sarasin Glasobjekte und

Beleuchtungsstrukturen: 1962 das kompatible Glaselement Tubo Triangolare, das den „Premio Bevilacqua la Masa" erhielt, im darauffolgenden Jahr den Beleuchtungskörper „Dodecaedra", der weltweit Käufer fand. 1968 folgte das Glaselement "Ganci" - auch dieses wurde weltweit zu Großleuchtem zusammengestellt. Zusammen bauten die beiden Schiffe und Containerträger; das Jahr 1966 steht für das Design der weltweit ersten Plastic-Uhr: Trackmaster Heuer. Es würde zu weit führen, die seit 1963 in kurzen Abständen folgenden Einzelausstellungen Betha Sarasins im In- und Ausland (u.a. Paolo Barozzi Venezia/Milano, AAA New York, Galerie d'art moderne Basel, drei Jahre Denise René Paris, Miklos von Bartha Basel, Galerie Brigitte Haasner Wiesbaden) aufzuführen; hierfür sei auf die ausführliche Übersicht auf <http://wv.rw.sarasin-art-show.ch/verwiesen>.

Entscheidender Bestandteil und konstitutives Element der Skulpturen Betha Sarasins ist der Würfel - höchste Form der Perfektion, gekennzeichnet durch sechs glatte Seiten; vollendet und von unverletzlicher Schönheit. Eingriffe und Bearbeitungen dieser Form verlangen Behutsamkeit, Berücksichtigung der Ausgewogenheit der Form. Die Würfel ist als singuläres Einzelstück wie in Kombination interessant, wobei die Grundform in zahlreichen Formationen denkbar ist - in Serie, in Gruppierung, gereiht, gestapelt, im Geviert. Zahlreiche Spielarten, die immer neue Impulse und räumliche Gestaltungsmöglichkeiten weisen. Schon das Gestalten und Variieren führt zum Sehen, evoziert eine geschärfte Wahrnehmung und provoziert, 'NO die ursprüngliche Vollkommenheit einen Makel aufweist, wo Kanten abgeschrägt sind, Ecken fehlen. Der Reiz für den Betrachter liegt dann in der Analyse der Störung. Wieder sieht man sich konfrontiert mit dem großen Thema der geistigen Durchdringung tiefer liegender geometrischer Gesetzmäßigkeiten und der darauf basierenden Rekonstruktion eines idealen Ausgangszustandes. Einen ähnlichen Anspruch stellen auch die in ihrer Linienführung regellosen Zeichnungen, die sich der Betrachter selbst strukturieren, analytisch zurechtlegen muß.

### *Meine Fahne*

*Der Cubus ist meine Fahne Sie ist unhandlich Ungeliebt und sinnlos Sie kann nicht flattern  
Sie kann nicht der Stolz der Nation sein denn sie hat sechs Seiten.*

### *Betha Sarasin*

In einem zweiten Schwerpunkt ist es das Anliegen Betha Sarasins, zeitliche Abläufe, die Veränderung von einem Zustand in einen nächsten, künstlerisch umzusetzen und abzubilden, letztlich den Begriff der Unendlichkeit darzustellen. Ein unverzichtbares Hilfsmittel hierzu war von Beginn an der Computer und bereits 1978 wandte sich Betha Sarasin an das Fraunhoferinstitut für Werkstoffmechanik in Freiburg/Brsg., da zu dieser Zeit keine entsprechend geeigneten kommerziellen Programmsysteme existierten. In der Zusammenarbeit kam es zur dreidimensionalen Realisierung zweidimensionaler Trompe-l'oeuil-Zeichnungen, zu Skulpturen verschachtelter Tetraeder und zur Konstruktion einer Würfelspirale.

Die Idee der Spirale, zentrales Element im Denken und Arbeiten der Künstlerin, repräsentiert darüber hinaus gleichermaßen ihren kreativen Schaffensprozeß, der sich im erkennenden Durchdringen raum-zeitlicher Gesetzmäßigkeiten einem perpetuum mobile ähnlich in immer neue Sphären emporschwingt; oder, wie sie selbst es einmal formulierte: "Im Traum konnte ich mich in den Strukturen und Spiralen rasend schnell bewegen." Aus der Kooperation mit dem Fraunhofer Institut ging die „Instrumentenskulptur" hervor,

die die zeitliche, vierte Dimension hörbar machen sollte - 1982, in dem Jahr, in dem Betha Sarasins überaus fruchtbare Zusammenarbeit mit dem Journalisten Markus Ganz beginnt, entstehen Instrumentensculpturen für die Uraufführung der „Erdenklang-Sinfonie“ an der "Ars Electronica" in Linz. Es folgen weitere Kompositionen, unter anderem 1993/94 die CD "Fragmente", 1994 "Pigmente", 1995 „Instrumente", 2001 CD "Bidon 5".

Mit Markus Ganz verfaßt sie 1985 Texte und Bilder für Buch "Spirale - Wunder dieser Welt", 1988 das vielschichtige, multimediale Buch "The Trip To The Lakes" (in Deutsch, Englisch und Chinesisch mit CD), in dem die großen Themen ihres Werkes in poetischen Bildern und phantastischen Metaphern aufgefächert und entwickelt werden.

Die literarische Ambitioniertheit Betha Sarasins fand zudem in zahlreichen kleineren Gedichten ihren Niederschlag, die in sehr persönlicher, direkter Weise Aspekte ihrer jeweiligen Lebenssituation ausleuchten und in freien Assoziationen dahinfließen. Sie thematisiert darin unter anderem die Ohnmacht, die sie angesichts des Gleichmaßes und des uniformen Dahinfließens der Zeit empfand. "Seit ich mich erinnern kann, war es mir langweilig. Ein probates Mittel dagegen ist bis heute das Zeichnen geblieben. Sobald ich einen Stift in der Hand halte und ein leeres Blatt, verblaßt die Ohnmacht, ständig amüsiert zu sein und ich beginne zu zeichnen.", so beschreibt sie heute ihre Empfindungen.

*Die lange Weile Vedendo la noia Delpassato Sapendo della noia Delfuturo Provo di battere il tempo Con il mio lavoro Sperando ehe piacerebbe A qualcuno Nel futuro qui passera  
Betha Sarasin*

Aktuelle Frucht dieses kreativen Ausbruchs aus der Tristesse und den bisweilen lähmenden Sorgen des Alltags sind die im April und Mai 2005 entstandenen "15 Farbigen Zeichnungen gegen die Langeweile", die, im Rahmen des Bernd-Spiessl-Symposiums für innovative und visionäre Technologien (17./18. Juni 2005) in den Räumen des Hightech-Forschungs-Zentrums der Kiefer- und Gesichtschirurgie (Universitätsspital Basel) erstmals ausgestellt werden zusammen mit sieben gesprayten Bildern der Serie „Faces to restore" und der Installation "Frozen Years".

Die Zeichnungen kreisen neben Arbeiten zu der Künstlertrias Munch, Klee und Jawlensky oder der Lagune von Venedig, hauptsächlich um den Themenkomplex „3 Bethen". Dahinter steht der alte mythologische Archetypus dreier heiliger Frauen, einer weiblichen Dreifaltigkeit aus matriarchalischen Zeiten. Diese sind unter den verschiedensten Namen bekannt, häufig ist jedoch die Bezeichnung der drei mit Ambeth (Anabeth), Borbeth und Wilbeth. Im christlichen Glaubenskreis bekannter ist die Trias als Barbara, Katharina und Margaretha, im Basler Umland als Magdalena (St. Margarethen), Odilie (St. Ottilie auf dem Tüllinger Hügel) und Clara (St. Chrischona).

Häufig erscheinen die alten, vorchristlichen Ursprungsmythen aus heutiger Sicht irrational, schwer zugänglich, die einzelnen Muttergottheiten als höchst ambivalente Wesenheiten - bringen sie einerseits neues Leben hervor, so vereinen sie in ihrem Wesen oft auch einen zerstörerischen Aspekt, verschlingen die Schöpfung im nächsten Atemzug wieder. Diese dunklen' geheimnisvollen Elemente lassen sich in verschiedenen Schattierungen in Betha Sarasins Zeichnungen entdecken; neben dem Einsatz dunkler, oft lichtabsorbierender Farben erscheinen über diesen technischen Aspekt hinaus zusätzlich

zu den drei gezeigten Bethen-Köpfen immer wieder auch versteckt Münder, Augen und ganze Gesichter - der Betrachter hat viele Möglichkeiten sich auf die Darstellung einzulassen und stets neue Wesenheiten zu entdecken.

Das Thema "Gesicht(er)" zieht sich durchgängig durch das Werk Betha Sarasins. Durch das Gesicht als bedeutendstes Merkmal unserer Identität, im jeweiligen Gesichtsausdruck, der situativ veränderten Mimik wird die dahinterstehende Persönlichkeit, der Mensch, die Person greifbar. Störungen, Verletzungen des Gesichtes, führen zu Veränderungen der Persönlichkeit, die trotz der stets fortschreitenden Möglichkeiten der Wiederherstellenden Chirurgie zu schwerwiegenden psychologischen Erkrankungen führen können.

Im Anklang an die ethymologische Herleitung des Personenbegriffs von persona, der Maske des Theaterschauspielers im griechischen Theater, durch die der Darsteller in seiner Rolle definiert ist sowie in seiner menschlichen Eigenart "durch-tönt", erkennbar wird, geht es Betha Sarasin darum, den Menschen zu demaskieren, ihn in allen Schattierungen darzustellen, das Gesicht hinter den vielen Gesichtern, die ein Mensch hat, aufzudecken: in seinen Affekten und Regungen, seinem individuellen Charakter, den Rollen, die er spielt, und den Rollenzwängen, denen er bisweilen unterliegt. In diesem Gesamtzusammenhang stehen auch die „Faces to restore“, sieben großformatige Bilder, die allesamt rasch gesprayed wurden. Man könnte sie in den Augen der Künstlerin einer weiteren Bearbeitung unterziehen, doch sind sie bewußte Momentaufnahmen - Aggressivität im stechenden Blick von "Untiefen", freche Neugierde bei "La Vicina", der erforschende Blick auf die Gesamtheit einer Persönlichkeit durch das Auge als "Spiegel der Seele" etc.

So entstehen insgesamt teils offene, teils geheimnisvolle Gesichter, oft, wie in Stimmungsschwankungen, mehrfach übereinander gelegt, die den Betrachter zur Kommunikation herausfordern und ihn auf die Suche schicken nach tiefer liegenden Wahrheiten, letztlich nach der Wahrheit des Gesichtes. Läßt man sich auf diesen Impuls ein, eröffnet sich ein weiterführender erkenntnistheoretischer Ansatz durch die Äquivalenz der Begriffe Wahrheit und "Antlitz" im biblischen Kontext. Der christliche Gott hat keine Gestalt, ist Geist und Wahrheit und die Offenbarung, die Erkenntnis seines Antlitzes, nach dem der Mensch geschaffen ist, bedeutet letztlich die Erkenntnis der Wahrheit und den Zugang zu vertiefter Selbsterkenntnis.

Vor diesem Hintergrund repräsentieren die ausgestellten Zeichnungen sehr ausdrücklich das Anliegen dieses Symposiums, das menschliche Gesicht als multidisziplinäres "Arbeitsfeld" zu thematisieren, da der Zusammenhang von Gesicht und Identität nur in einer interdisziplinären Gesamtsicht befriedigend herausgearbeitet werden kann. Die Arbeiten Betha Sarasins leisten dazu in künstlerischer Hinsicht einen ebenso interessanten wie extravaganen Impuls, der die Äußerung von Ivo Andric (Literaturnobelpreis 1961) unterstreicht: "Man kann nie genug bekommen vom Betrachten des bestirnten Himmels und des menschlichen Gesichts".